

Urbane Krisenmobilität und Permanenz: Post-Katrina New Orleans

Mark Kammerbauer

Cand. Prom. Bauhaus Universität Weimar; MSc. Institut für Europäische Urbanistik,
Bauhaus Universität Weimar; Dipl.-Ing. (Arch) TU München

Beitrag:

Im August 2005 richtete der Hurrikan Katrina an der Küste des Golfs von Mexiko im Süden der USA verheerende Schäden an. New Orleans wurde durch die begleitende Sturmflut überschwemmt. Mängel in der Evakuierung der Stadt führten zu einer humanitären Katastrophe. Bisher kehrten nur 70 Prozent der ehemaligen Bevölkerung nach New Orleans zurück. Als Hurricane Gustav die Stadt im Sommer 2008 bedrohte, wurde erneut eine Evakuierung durchgeführt; die Stadt wurde jedoch vom Sturm verschont.

Im Zusammenhang mit anthropogenem Klimawandel wird eine Zunahme von tropischen Stürmen vorhergesagt, ebenso wie der Anstieg des Meeresspiegels. Damit ist eine Gefahr für Küstenmetropolen allgemein gegeben. Für New Orleans ergeben sich aufgrund der besonderen Geografie der Stadt und einem im Ernstfall unzureichenden Flutschutzsystem besondere Gefahren, die auf die soziale Verwundbarkeit der Einwohner Einfluss nehmen.

Die Wiederaufbauzeit für New Orleans in der Folge von Hurricane Katrina wird auf mehr als 10 Jahre angesetzt. Jedoch beeinflusst die fehlende Möglichkeit von Langzeitevakuiererten, in die Stadt zurückzukehren, den Wiederaufbau. Warum können manche Menschen Wiederaufbau betreiben, andere nicht? Für einige Bewohner war die Ortsveränderung nach der Evakuierung temporär, für andere langfristig – bis heute konnten nicht alle wieder zurückkehren. Dies steht in Zusammenhang mit Evakuierung und der Möglichkeit der Rückkehr, die beide von Planung und Katastrophenschutz abhängen. Wer ist in einem Katastrophenfall mobil, wer nicht? Dies liegt in sozialer Verwundbarkeit begründet.

Als Indikator dient dem Verfasser der Zusammenhang zwischen Evakuierung und Rückkehr (Urban Crisis Mobility). Um dieses Thema zu erforschen, führte der Verfasser zwischen Mai und Juni 2007 eine quantitative, Fragebogen-basierte Untersuchung durch, im Lower Ninth Ward, einem besonders schwer betroffenen Stadtteil von New Orleans, sowie in Houston (wo die meisten Langzeitevakuiererten waren und sind), unter ehemaligen Bewohnern des Lower Ninth Ward, die dort nach ihrer Evakuierung geblieben sind oder bleiben mussten. Ergänzt wird dies durch qualitative Leitfaden-basierte Interviews sowie teilnehmende Beobachtung an Veranstaltungen von Institutionen und Organisationen vor Ort.

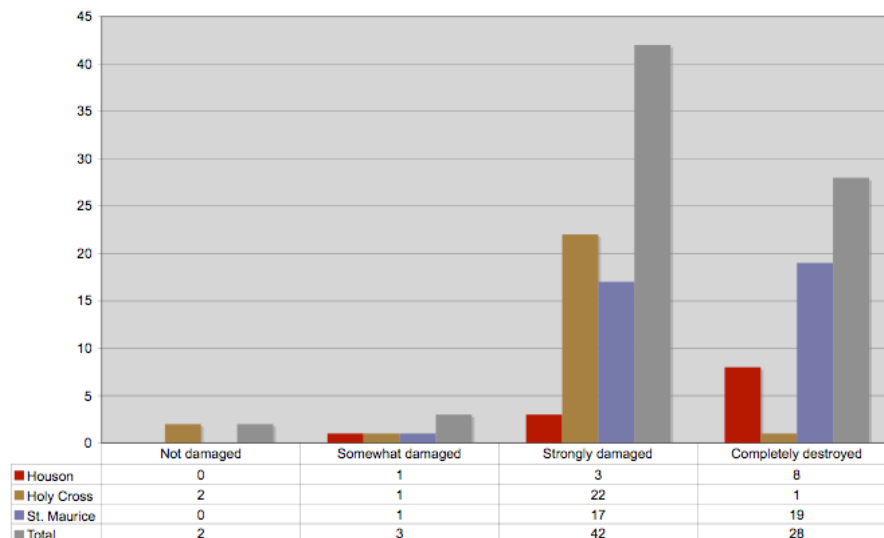
Die Ergebnisse weisen auf fehlende Finanzmittel und Zerstörung von Häusern als Problemfelder des Wiederaufbaus hin, die durch institutionelle Probleme („Root Causes“, vgl. Wisner et al. 2004) erschwert werden. Es konnten tief liegende Verbindungen zu (bundes)staatlichen Finanzierungsmechanismen aufgezeigt werden, die in historischen Prozessen der besonderen ethnischen und sozialen Konstellationen in den USA begründet liegen. New Orleans war (und ist) mehrheitlich von schwarzen Amerikanern bewohnt, es herrscht überdurchschnittlich hohe Armut, es mangelt Bewohnern an Autos und Geld, um zu fliehen oder die Kosten einer Evakuierung zu tragen. Die Evakuierung vor Hurricane Gustav zeigte sich als effektiver und erfolgreicher als die vor Katrina – allerdings ist Evakuierung nach wie vor eine finanzielle Belastung für arme Familien.

In der Katastrophenforschung gilt die Rückkehr zur Normalität als „Ende“ der Katastrophe (Wisner et al., 2004). Doch was, wenn es für bestimmte Personengruppen kein Ende der Katastrophe gibt, weil Rückkehr zur Normalität oder zur Stadt selbst nicht möglich ist? Ist die häufige Wiederkehr von schweren Naturkatastrophen an einem bestimmten Ort die neue „Normalität“? Wenn eine Katastrophe perpetuiert wird, welche Auswirkung hat dies auf soziale Verwundbarkeit und Resilienz?

Ein der Resilienz vergleichbares Konzept, Permanenz, existiert in der Urbanistik. Nach Aldo Rossi (1989) ist Permanenz ein ontologisches Prinzip der Stadt. Seine Beobachtungen bauen auf Theorien von Saverio Muratori auf, der Geschichte als Abfolge von Krisen und Ruheperioden und damit als Kontinuität begreift. Dies stellt einen Akt der Reflektion dar, der in Bezug auf die Krise und die angenommene oder geforderte Rückkehr zur Normalität eine Neubewertung möglich macht.

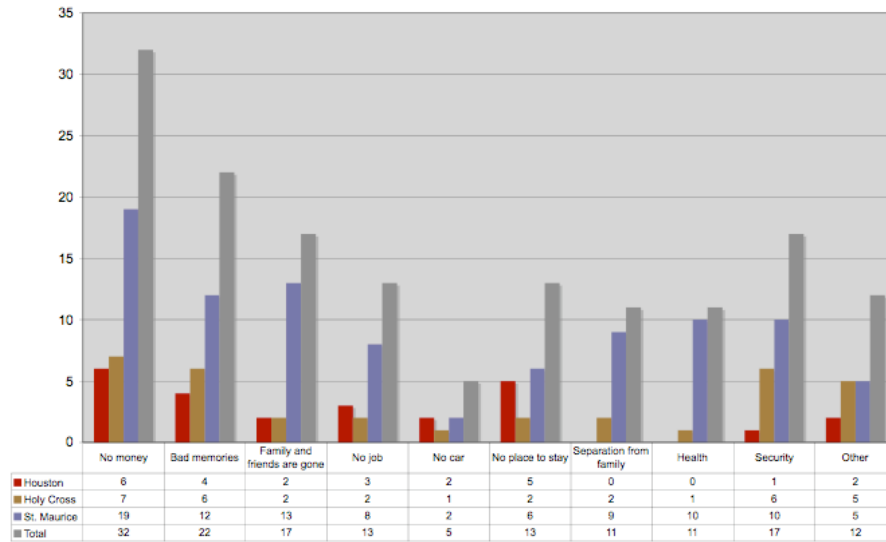
Es bestehen im Zusammenhang zwischen Stadt und Naturkatastrophe theoretische, planerische und institutionelle Trennungen oder Kategorisierungen, die kritisch betrachtet werden müssen. Reflexive und integrierte Strategien sind notwendig, um die beschriebenen operativen Probleme zu überwinden. Der Verfasser behandelt das Thema als urbanistische Doktorarbeit an der Bauhaus Universität Weimar und möchte seine Forschungsergebnisse, besonders relevant für den Katrina-orientierten Konferenzcluster, zur Diskussion stellen.

Tabelle 1: “Was your home damaged?”¹



¹ Kammerbauer Mark: The Making of Catastrophe. Katrina, New Orleans, The Lower Ninth Ward. (Postgraduate Master Thesis, unveröffentlicht); Institut für Europäische Urbanistik, Bauhaus Universität Weimar; 2007.

Tabelle 2: “Are there other reasons that make returning difficult?”²



Quellen:

Campanella Richard: Geographies of New Orleans - Urban Fabrics Before the Storm; Center For Louisiana Studies; 2006.

Kammerbauer Mark: The Making of Catastrophe. Katrina, New Orleans, The Lower Ninth Ward. (Postgraduate Master Thesis, unveröffentlicht); Institut für Europäische Urbanistik, Bauhaus Universität Weimar; 2007.

Rossi, Aldo: The Architecture of the City; The MIT Press; 1989.

Wisner Ben, Blaikie Piers, Cannon Terry, Davis Ian: At Risk: Natural hazards, People's Vulnerability and Disasters; Routledge; 2004.

² dto.